Montag, 2. Juni 2008

Armin Härtel wird 80

Pastor i. R. Armin Härtel feiert am Mittwoch, den 4. Juni, seinen 80. Geburtstag.

Härtel war in der Zeit von 1970 bis 1986 Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in der DDR. Auf Grund der politischen Entwicklungen und Auflagen des DDR-Staates war es der EmK nicht mehr möglich, die kirchlichen Strukturen deutschlandweit für beide Teilstaaten unter der Führung eines Bischofs aufrecht zu erhalten. Dies führte 1970 zur Bldung einer zweiten Zentralkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche auf deutschem Gebiet, die sich den Namen gab »Evangelisch-methodistische Kirche in der DDR« und unter der Leitung eines eigenen Bischofs stand. In dieses Amt wurde Armin Härtel gewählt. Sein Ziel war es, »die Kirche über den Winter zu bringen«. Wegen der Krankheit seiner Ehefrau trat er 1986 vom Amt des Bischofs zurück und übernahm als Gemeindepastor die Leitung der EmK-Gemeinde in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). In den Ereignissen der friedlichen Revolution im Jahr 1989 nahm er mit Gliedern seiner Gemeinde an den Demonstrationen teil. Seit 1992 lebt er dort im Ruhestand.

Klaus Ulrich Ruof
Pressestelle der EmK
Frankfurt am Main

Auf der Linie bleiben!

Pastor i.R. Armin Härtel sprach am Rande der Ostdeutschen Jährlichen Konferenz Ende Mai in Schwarzenberg mit »unterwegs«-Redakteur Dr. Karl-Heinz Hecke. Dabei war ihm wichtig zu betonen: »Es geht nicht um Menschen und ihre Leistung. Es geht um Gott, seine Güte und seinen Auftrag, der für alle Zeiten gilt.« Gerade dies kommt im Gespräch deutlich zum Ausdruck.

»unterwegs«: Bruder Härtel, von 1970 an warst Du 16 Jahre lang Bischof der EmK in der DDR. Dies war eine schwierige Phase der deutschen Geschichte. Was war dein Ziel für unsere Kirche in deiner besonderen Verantwortung als Bischof?

Härtel: Das Ziel bestand ganz einfach gesagt darin, die Kirche über den Winter zu bringen und dabei unserem Herrn zu folgen. Er hat sich als ein lebendiger Herr erwiesen, auch im Gebiet der DDR. Wir sind ihm dafür herzlich dankbar, dass er uns begleitet hat.

»unterwegs«: Es war sicher eine Gratwanderung, eine diffizile Aufgabe, die Selbstständigkeit der EmK in der DDR zu wahren. Wie ist es gelungen, trotz mancher Anfechtungen und Anfeindungen den eigenständigen Weg zu wahren?

Härtel: Wir haben erlebt, dass der, der uns leitet, unser lebendiger Herr ist! Aber die Gefährdung bestand auf der ganzen Linie. Man musste ständig auf der Hut sein, und wehren konnte man sich nur mit Begriffen, wie sie uns vom Neuen Testament her geläufig waren. Wichtig war uns auch, dass wir gemeinsam am gleichen Strang zogen mit den Brüdern und Schwestern aus der Bundesrepublik Deutschland.

»unterwegs«: Inwiefern hast Du den internationalen Charakter unserer Kirche in den damaligen innerdeutschen Beziehungen als hilfreich empfunden?

Härtel: Ja, wir haben damals dafür gesorgt, dass der Charakter international wirklich zur Geltung kam. Der Staat wollte ja unsere Kirche separieren, total! Dabei war uns die Reaktion der westdeutschen Kirche sehr hilfreich, dass sie unsere Situation verstanden hat. Und dann war ja damals die 68er-Bewegung, dass die Jugend aufmuckte. Das gabs auch in der Kirche der DDR. Gerade da, wo demokratische Strukturen erhalten bleiben sollten in der Kirche sprang das über. Nicht wenige junger Kollegen wollten damals eine völlig autonome Kirche, getrennt von der weltweiten EmK. Es bedurfte großer Weisheit, das zu vermeiden und festzuhalten an der globalen Kirche. Die weltweite Kirche hat das nicht nur verstanden, sondern auch gefördert, indem der Antrag auf einen eigenen Bischofssprengel in der DDR von der Generalkonferenz positiv beschieden wurde. Das war eine unbedingte Notwendigkeit und geschah nicht nur im Einvernehmen mit Bischof Sommer, sondern gewissermaßen unter seiner Förderung.

»unterwegs«: Es wurde immer wieder die Begrifflichkeit aufgeworfen: Kirche und Sozialismus und Kirche im Sozialismus. Wie erging es dir in der Leitung der Kirche und in der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen in dieser Frage?

Härtel: Wir waren damals zwar Kirche im sozialistischen Staat. Doch bei jeder sich bietenden Gelegenheit betonte ich: Christus ist unser Herr. Weil wir jedoch unter seiner Herrschaft stehen, können wir nicht Kirche d e s sozialistischen Staates sein. Wir sind durch die gemeinsame Not, in der wir als Kirchen in der DDR standen, enger zusammengerückt. In dieser Hinsicht gab es keine Differenzierung grundsätzlicher Art, sondern im Gegenteil: wir erlebten uns als Brüder und Schwestern. Die Bischöfe des Bundes der Evangelischen Kirchen haben mich regelmäßig zu ihren Zusammenkünften hinzuzogen. Es geschah zum Beispiel, dass Bischof Schönherr, während die Leitung des Bundes in Berlin zusammensaß, in der Mittagspause in Dresden bei mir anrief und sagte: Bruder Härtel, wir haben heute Vormittag etwas besprochen. Bevor wir es heute Nachmittag beschließen: was ist Deine Meinung dazu? So etwas dürfte einzigartig gewesen sein. Man wünscht sich heutzutage ein wenig davon in unserer ökumenischen Zusammenarbeit.

»unterwegs«: Wie war es aus deiner Sicht mit dem Einsatz Informeller Mitarbeiter durch die Stasi im Rahmen unserer Kirche, bzw. mit Eingriffen der Stasi in die Arbeit der Kirche?

Härtel: Es kam vor, dass Vertreter des Rates des Bezirkes Dresden bei uns geklingelt haben und wegen irgendwelcher Dinge mit uns ein Gespräch haben wollten. Ich hatte mir fest vorgenommen, bei solchen Gesprächen nie alleine zu sein. Verweigern konnte man sich nicht. Irgendwie musste man mit den Leuten ja Kontakt haben. Es ging gar nicht anders. Ich habe immer einen Kollegen hinzugezogen und habe auch meinen Brüdern den Rat gegeben: niemals allein verhandeln, nie außer Haus, nicht an einem neutralen Ort! In der Kanzlei in Dresden haben wir das grundsätzlich so gehalten, wenn diese Leute kamen und

klingelten. Wenn zu den Pastoren die Aufforderung kam, irgendwohin zu kommen, habe ich sofort eingegriffen und sie gewarnt!

»unterwegs«: Für die staatliche Führung der DDR waren Auslandsreisen von DDR-Bürgern nicht ganz unproblematisch, weshalb von staatlicher Seite versucht wurde, auf die Aufstellung von so genannten Reisekadern Einfluss zu nehmen. Wie erging es da unserer Kirche?

Härtel: Reisekader wurden nicht gefordert. Aber es gab zum Beispiel den Fall, dass ein Delegierter an eine andere Konferenz abgewiesen wurde und zurückgezogen werden sollte. Das war ja aber Sache der Konferenz. Ich machte deutlich, dass ich darauf keinen Einfluss habe. In der Regel konnte er dann auch reisen. Ich habe mich auf den Umstand berufen, dass dies Sache der Jährlichen Konferenz ist. Das war sehr hilfreich für mich.

»unterwegs«: Nach Deiner Amtszeit als Bischof du warst zwischenzeitlich Pastor in Chemnitz geschah das gravierende Ereignis der Friedlichen Revolution. Gab es in deinem Gemeindebezirk auch Friedensgebete?

Härtel: In der Kirche nicht, nein, aber es gab Demonstrationen, an denen ich natürlich teilgenommen habe. Das werde ich nicht vergessen. Viele trugen dabei abends Kerzen in der Hand. Die Polizei stand dabei und hat Obacht gegeben, dass nichts eskalierte. Ein besonderes Erlebnis war, als eine Frau mit einer Kerze kommt und einem Polizisten diese in die Hand drückt. Ich habe gedacht: Was wird der Polizist jetzt wohl tun? Dann habe ich mich einfach neben ihn gestellt. Und siehe da, er hielt die Kerze weiter brennend in der Hand.

»unterwegs«: Nach der Vereinigung wurde von Vielen im Osten empfunden, dass den neuen Bundesländern das westliche System übergestülpt wurde. Wie hast du das in der Kirche erlebt?

Härtel: Bei der Kirche wars im Grunde genommen anders, total anders. Da gab es ja von jeher ein gutes Verhältnis zwischen den beiden Bischöfen. Wir haben uns gegenseitig besucht, wir haben vieles miteinander gemacht. Schon das war eine gute Voraussetzung dafür, dass die Vereinigung in der Kirche anders verlief.

»unterwegs«: Was war rückblickend einer der Höhepunkte Deiner Amtszeit als Bischof?

Härtel: Ich entsinne mich an den Besuch von Philipp Potter, der als Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen die DDR besuchte. Die Bischöfe des Bundes der Evangelischen Kirchen hatten mich zur Reise durch unser Land hinzugebeten. Wir waren vom Magistrat von Berlin zu einer Begegnung im Drehrestaurant auf dem Fernsehturm am Alexanderplatz eingeladen worden. Ich weiß noch wie Philipp Potter auf die Rede des Oberbürgermeisters reagierte. Er sagte: Wir sitzen hier im Fernsehturm und bewegen uns mit dieser Kugel. Der Blick reicht hinein in alle Bereiche von Berlin, sei es Ost oder West, Süd oder Nord. Dass dies so möglich ist, dafür sorgt das feste Fundament des Turms. So hat auch die Kirche ein festes Fundament in Jesus Christus, unserem lebendigen Herrn. Indem die Kirche auf ihn

gegründet ist, gibt er uns den Blick frei in alle Himmelsrichtungen, so wie diese Kugel des Fernsehturms in Berlin. Er will uns auch den Blick freigeben, diese Richtungen zu beurteilen. Und er will uns nicht nur den Blick in diese Gebiete freigeben, sondern er will uns hineinschicken in die unterschiedlichsten Bezirke mit helfendem Wort, helfender Hand und helfendem Herzen. Das war ein Höhepunkt damals!

»unterwegs«: Was würdest du aus der Lebenserfahrung des Alters der jüngeren Generation deiner Kirche gerne mit auf den Weg geben?

Härtel: Auf der Linie bleiben! Darum geht es. Wir haben heutzutage weniger Bedrückung. Das ist auch gut so. Aber es besteht die Gefahr, dass man lascher wird, bequemer wird und das Ziel nicht mehr so deutlich fokussiert. In einer gewissen Hinsicht waren wir in jener Zeit günstiger dran. Wir wurden gewissermaßen mit der Nase darauf gedrückt. Von der politischen Situation wurden wir dazu ungewollt herausgefordert, obwohl der Staat ironischerweise gerade das Gegenteil beabsichtigte. Dafür sind wir Gott dankbar.

»unterwegs«: Wir danken sehr herzlich für dieses Gespräch. Wir wünschen Gottes Segen zum Geburtstag und Gottes gutes Geleit auf dem weiteren Weg.